

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinere die dreigealt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis monatlich 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 99.

Donnerstag, den 24. August 1916.

20. Jahrgang.

Die „Deutschland“ zurückgekehrt!

WTB. Bremen, 23. August. (Nichtamt.)

Boesmans telegraphisches Bureau meldet: Die Deutsche Ozean-Reederei-Gesellschaft meldet:

Das erste Handelsunterseeboot „Deutschland“ hat heute nachmittag vor der Wesermündung geankert. An Bord alles wohl.

Die amerikanische Regierung war durchaus korrekt neutral. Die amerikanische Flotte hat mit Strenge darauf gesehen, daß die Grenze der Hoheitsgewässer von unseren Feinden, sowohl Engländer wie Franzosen, geachtet wurde. Diese Vorsichtsmaßnahmen wurden besonders verschärft, nachdem ein englischer Kreuzer nachts heimlich in die Bucht eingefahren war. Bei der Ausfahrt befanden sich nicht weniger als 8 englische Kriegsschiffe auf der Lauer, umgeben von zahlreichen gemieteten amerikanischen Fischdampfern, zwecks Auslegung von Netzen und Benachrichtigung des Feindes. Trotzdem gelang die Ausfahrt in offener Fahrt. Die See war anfangs stürmisch, später weniger bewegt. An der englischen Küste herrschte viel Nebel, die Nordsee war stürmisch. Das Unterseeboot ist ein ausgezeichnetes Schiff, die Maschinen haben tadellos gearbeitet. Die Fahrt verlief ohne jegliche Störung. Es wurden 100 Seemeilen unter Wasser gefahren bei 4200 Seemeilen Seemilweg. Es wurden keine Eisberge passiert. Die „Deutschland“ ankerte um 3 Uhr nachmittags an der Wesermündung.

Glückliche Kämpfe in West und Ost

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 23. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Thiepval und Pozieres wurden die englischen Angriffe vergeblich wiederholt, nördlich von Poitiers fanden während der Nacht Kämpfe statt. Westlich des Jura-Gebirges, ebenso wie bei Maurepas mislangen feindliche Handgranatenunternehmungen. Die Artillerie entwickelte fortgesetzt große Tätigkeit.

Südlich der Somme sind bei Etrees kleine Grabenkämpfe, in denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, geäußert. Drei (3) Offiziere, einhundert- und dreißig (143) Mann fielen dabei als Gefangene in unsere Hand.

Rechts der Maas wiesen wir im Fleury-Abchnitt feindliche Handgranatenangriffe ab. Im Bergwalde fanden für uns günstige kleinere Infanteriegefechte statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Vom Meere bis zu den Karpathen keine besonderen Ereignisse. Im Gebirge erweiterten wir den Besitz der Staro Wipczyna durch Erstürmung neuer feindlicher Stellungen, machten 200 Gefangene (darunter einen Bataillonsstab), erbeuteten zwei (2) Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe ab. Beiderseits des Czarny-Czeremosz hatten die russischen Wiedereroberungsverläufe keinerlei Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Säuberung des Höhenlandes westlich des Skopjaes hat gute Fortschritte gemacht. Wiederholte feindliche Vorstöße im Moglenagebiet sind abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Misernte in Frankreich.

(36.) Der Großgrundbesitzer Quillet hatte mit einem Vertreter des „Petit Parisien“ eine Unterredung, in der er als Präsident des Agrarverbandes für das Departement Eure feststellte, daß in Frankreich eine Misernte bevorstehe, und daß der diesjährige Getreideertrag ungenügend sei. Die diesjährige Ernte sei derart mangelhaft, wie er dies in seiner 35jährigen Erfahrung noch nicht erlebt hat. Zu dieser Äußerung bemerkt die Direktion des Agrarverbandes Frankreichs, es sei richtig, daß die diesjährige Ernte eine Misernte sei. Die von Quillet gegebene Schilderung entspreche leider der Lage in gar vielen Bezirken. Feststehe, daß die diesjährige Ernte geringer sei als die vorjährige, die auch nur einen mittleren Ertrag gegeben habe. Man dürfe aber zur Zeit

noch annehmen, daß die Gesamternte Frankreichs nicht um ein volles Drittel hinter dem vorjährigen Ertrag zurückbleibe. Immerhin werde Frankreich rund 33 000 000 Doppelzentner, d. h. 6 000 000 mehr als im Vorjahre, aus dem Auslande einführen müssen.

Vom Ackerbauministerium hat der „Petit Parisien“ eine Auskunft erhalten, nach dem man zur Zeit mit rund 60 000 000 Doppelzentner Getreideertrag rechnet, während das Vorjahr 68 000 000 lieferte. Durchschnittlich rechnet das Ministerium mit nur 70 von Hundert des Ertrages vom Vorjahr.

Täglich 9000 Mann.

(36.) Ueber die Verluste der Engländer und Franzosen während des großen Angriffs wird der „Kreuztg.“ geschrieben: Die Engländer verloren im ersten Monat zusammen 7682 Offiziere (Tote, Verwundete und Vermisste). Ein täglicher Verlust von 247 Offizieren entspricht einem täglichen Gesamtverlust von etwa 6000 Mann. Selbst wenn man die Verluste der Franzosen auf nicht mehr als die Hälfte der englischen Verluste veranschlagt, betrüge der Verlust an Menschen der beiden Ententemächte doch täglich im Durchschnitt 9000 Mann.

Eine russische Stimme gegen England.

(36.) Ungeheures Aufsehen erregte in Petersburg ein Buch des liberalen Politikers Nikolai Suchanow, „Warum führen wir Krieg?“ Suchanow, der gerade den Moskau-Kreissen entstammt, die, um die Kriegsindustrie gruppiert, den Krieg um jeden Preis empfehlen, erörtert den Gedanken eines Sonderfriedens. Mit schlagender Folgerichtigkeit weist er nach, daß der Versuch eines Friedensschlusses, unabhängig von den Verbündeten, die einzig sachliche Forderung einer unabhängigen russischen Politik sei. Das Buch, das hervorragend klar und überzeugend geschrieben ist, führt aus:

„Unlautere, rufmüchtige, bestochene Politiker, die nach Kriegsgeheimnissen lüfteln waren, haben Rußland in ein Blutbad gestürzt. Niemals war es unser Erfordernis, gegen Deutschland kriegsführend vorzugehen. Wir sind das Opfer englischer Ruhmsucht geworden. England und Frankreich haben sich den nötigen Verbündeten in unserem Lande verschafft, damit er die Hauptbürde und die größten Opfer im Kampfe für englische Ziele übernehme. Der Krieg mag für Deutschland eine Frage des Lebens oder des Todes sein, für Rußland wäre die Neutralität und eine sofortige Weigerung, an der seit Jahren in Europa heraufziehenden Katastrophe teilzunehmen, zweifellos der beste Ausweg gewesen. Diese Ansicht ist allgemein gereift. Wir Russen lieben unsere Heimat, nicht unsere Verbündeten und Unterdrücker, an die uns ein widerwärtiges Bündnis bindet. Ein längerer Krieg bedeutet eine unbedingte Niederlage, da ein Sieg der englischen Seite unsere schlimmste Niederlage ist. Die sogenannten vaterländischen Strömungen in Rußland sind nur Geschäftsmache. Nur die am Krieg verdienenden, wollen in Rußland den Krieg.“

Dem Buche Suchanows kommt die größte Bedeutung bei, besonders, da es mit voller Billigung des russischen Zensur erschienen ist.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 24. August 1916.

I. Zur 250. Wiederkehr des Verlobten Tages erscheint, wie bereits angekündigt, in unserem Verlage ein interessantes, von dem bekannten Fachmann und Schriftsteller Th. Schüler in Wiesbaden verfaßtes Werk, das Aufklärung bringt über die damals in unserer Heimat so furchtbar gewütete Krankheit, Pest geheizen. Durch jahrelange Arbeit hat Herr Bürgermeister Laud fleißig Material zu einer Ortsgeschichte von Flörsheim zusammengetragen und auf die Bitte des Verlegers stellte er bereitwillig einen Teil zur Herstellung genannter Schrift zur Verfügung. Hierdurch war es möglich das Buch mit dem Abdruck zahlreicher, aus jener Zeit stammenden Urkunden, Familien-, Trachtenbilder usw. usw. zu schmücken und so den Wert desselben ganz bedeutend zu erhöhen. Auch Herr Abel, der interessante

alte Straßenbilder zur Verfügung stellte, verdient Dank. Die Auflage ist nicht allzu groß, so daß man gut tut, bald zu kaufen. Der Reinüberschuß ist zum Besten der Kriegsfürsorge bestimmt. Von Samstag Nachmittags ab ist das Werk durch unseren Verlag und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Auszug aus den Verlustlisten

(ohne Verbindlichkeit).

- Nr. 1108 S. 14160 Martin Meisemann, Flörsheim, leicht verw., 5. Garde-Reg. zu Fuß 6. Kompanie.
Nr. 1106 S. 14178 Willi Glide, Widen, bisher vermist in Gefsch. Reserve-Inf.-Reg. Nr. 224 10 Kompanie.
Nr. 1109 S. 14184 Gejr. Peter Schuhmacher, Flörsheim, leicht verwundet.
Nr. 1111 S. 14206 Karl Venhard, Flörsheim, leicht verw., Reserve-Inf.-Reg. Nr. 116 2. Kompanie.
Nr. 1111 S. 14206 Josef Kohl, Flörsheim, leicht verw., Reserve-Inf.-Reg. Nr. 116 2. Kompanie.
Nr. 1111 S. 14207 Peter Schleidt, Flörsheim, leicht verw., Reserve-Inf.-Reg. Nr. 116 2. Kompanie.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die nächste Brotarten-Ausgabe erfolgt wegen des am nächsten Montag hier gefeierten Verlobten Tages bereits am Samstag, den 26. ds. Mts. und zwar Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—3 Uhr in den bekannten Ausgabestellen.
Flörsheim a. M., den 23. August 1916.
Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Vom stellvertretenden Generalkommando ist angeordnet worden, ordentlichen und verdienten Kriegsteilnehmern, die nähere Angehörigen in der Heimat nicht mehr besitzen, während eines kürzeren Urlaubes in der Heimat, geeignete Familien ausfindig zu machen, die diesen Urlaubern kostenfreie Aufnahme geben und ihnen durch Familienanschluss und Verpflegung zeigen, daß man den Kriegern für die Beschützung des Vaterlandes und unserer Heimat Dank zollt. Schriftliche oder mündliche Anmeldungen zur Aufnahme solcher Urlauber werden beim hiesigen Bürgermeisteramt bis zum 27. August 1916 entgegengenommen.
Flörsheim a. M., den 23. August 1916.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Freitag, den 25. August, Vormittags 9^{1/2} Uhr beginnend, werden im hies. Rathaus Hof Bratschellische zum Preise von 30 Pfg. das Stück an jedermann abgegeben. Gefäße sind mitzubringen.
Flörsheim a. M., den 24. August 1916.
Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gemeinderrechnung für 1915 liegt von morgen ab, während 14 Tagen, nach § 91 der Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Hessen-Nassau in den Dienststunden bei der hiesigen Gemeindefache zu jedermanns Einsicht offen.
Flörsheim a. M., den 22. August 1916.
Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6^{1/2} Uhr Seelenamt für einen Verstorbenen 7 Uhr gest. Jahramt für Peter Wagner u. Ehefrau, 5 Uhr hl. Beichte für Schulkinder.
Samstag 6^{1/2} Uhr 3. Seelenamt für Phil. Wagner, 7 Uhr 3. Seelenamt für Johann Schuhmacher, 3 Uhr hl. Beichte.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 27. August 1916.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 26. August.
Vorabendgottesdienst 7 Uhr 50 Min.
Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 00 Min.
Sabbatausgang 9 Uhr 10 Min.

Vorwärts auf dem Balkan.

Nach der Eroberung von Florina drängen unsere verbündeten Truppen weiter siegreich auf der ganzen Linie zum Zwecke der Sicherung des bulgarischen Landes gegen Offensivmanöverungen des Generals Sarraill gegen Süden vorwärts. Die Front Velsista-Banica-Ostrov-Sees wurde durch Eroberung von Velsista und Banica, sowie durch Vertreibung der Serben von den beherrschenden Höhen Djemaat Teri und Meterio Tepest nördlich des Ostrov-Sees erreicht.

Besonders bedeutsam erscheint aber der Erfolg der Bulgaren auf den Höhen nördlich des Ostrov-Sees. Hier hatte die beste serbische Truppe, nämlich die „Drina-Division“, die in Serbien einen hervorragenden Ruf besitzt, beständige Stellungen bezogen, die durch die Natur des Geländes zur Verteidigung und Anlage von Befestigungen gut geeignet sind. Die Höhen Djemaat Teri und Meterio Tepest dienen in erster Reihe der Verteidigung der großen Straße von Monastir über Florina-Banica nach Saloniki. Diese Straße hat in dem gebirgigen Gelände Nordgriechenlands darum eine erhöhte Bedeutung, weil sie die einzige große Verkehrsverbindung ist.

Die Eisenbahn, welche hier gebaut ist, ist fast die einzige Verkehrsader, die für Bewegung größerer Truppenmassen in Betracht kommt. Nun beherrschen die von unseren Bundesgenossen eroberten Höhen die ganze Umgebung, sind also auch für den Besitz und die Benutzung der Eisenbahnlinie von erheblichem Wert. So ist es erklärlich, daß eine hervorragende Truppe wie die serbische Drina-Division zur Verteidigung dieser Höhen herangezogen wurde. Die schnelle Vertreibung der Serben von ihren stark besetzten Stützpunkten zeigt auf neue die hervorragenden Eigenschaften der Bulgaren, die sich schon in dem jüngsten Feldzuge gegen die Serben als überlegene Soldaten von größtem Werte erwiesen hatten.

So steht die Schlacht auf dem Balkan schon in den ersten Tagen trotz der großen Vorherrschaft unserer Feinde für uns günstig. Waren schon die Donau- und Drina-Division der Serben in den ersten Anfängen schwer geschlagen worden, so konnten die Bulgaren nach dem neuesten Generalstabsbericht auch bei der weiteren Fortführung der Kämpfe in diesem Räume sehr erhebliche Vorteile gewinnen. Südlich und südöstlich von Florina wurde der Berg Vico und der Malakata-Kamm genommen. Ferner breiten sich die Bulgaren auf den östlich von Banica gelegenen serbischen Stellungen Valla-Ridge-Planina erfolgreich aus. Durch die Erstürmung des beherrschenden Höhenrückens wurde die Stellung des rechten Flügels unserer verbündeten Truppen bedeutend gekürzt.

Auch auf dem linken Flügel konnten unsere Bundesgenossen im Osten der langgestreckten Schlachtfeld im Räume von Demir-Hissar beträchtliche Erfolge erzielen. Hier spielt der Brundi-Balkan bei der Bestimmung der Kriegslage eine große Rolle, da er in gewissem Sinne den Schlüssel zum Osten unserer verbündeten Front darstellt. Das französisch-englisch-serbische Heer hat demgemäß bisher in Mazedonien noch nicht das geringste erreichen können. Auch im Zentrum am Doiran-See haben sie keinerlei Fortschritte gemacht, so daß die gesamte Kriegslage an der Nordgrenze Griechenlands für unsere verbündeten Truppen in jeder Beziehung günstig genannt werden muß.

Die großen Fortschritte auf den Flügeln der Schlachtfeld geben den Gesamtplan das Gepräge. Das Vorgehen unserer verbündeten Truppen an diesen beiden wichtigen Punkten der Front zeigt, mit welcher Umsicht, Entschlossenheit und Schlagkraft der Stoß gegen die Armee des Generals Sarraill geführt wird. In diesen Punkten liegt die Gewähr für den weiteren günstigen Fortschritt der Kampfhandlung an dieser Stelle.

In Weiterverhandlungen wird zu der deutsch-bulgarischen Offensive erklärt, niemand könne die große Bedeutung des bulgarischen Einfalles auf griechisches Gebiet in Abrede

stellen. Der bulgarische Vorstoß sei um so unerklärlicher, als die ganze Gegend sehr gut befestigt war. Der Tempel allerdings bemüht sich, die Bedeutung der bulgarischen Operationen abzuschwächen, er meint, die Deutschen und Bulgaren hätten für eine größere Unternehmung nicht genügend Streitkräfte. Dennoch ist man, wie neutrale Blätter berichten, in Paris in Erregung. „In Angst und Spannung“, so schreibt das kopenhagener Blatt „Politiken“, „erwartet man Nachrichten.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eine deutsche U-Boot-Falle.

Der Marinefachverständige der „Daily News“ sagt anlässlich der Versenkung der englischen Kreuzer „Nottingham“ und „Falmouth“: Es ist das erste Mal, daß die Taktik der Deutschen Erfolg hatte. Sie versuchten ein kombiniertes Manöver mit einem Geschwader von schweren Schiffen und Unterseebooten. In Kämpfen bei der Doggerbank und bei anderen Gelegenheiten hat der Gegner schon ähnliche Verluste gemacht, englische Schiffe in eine U-Boot-Falle zu locken, aber sie mißglückten. Die Vernichtung zweier wertvoller Kreuzer ist ein wirkliches Unglück. Die Operationen, woran sie sich beteiligten, waren übrigens solche, wofür sie besonders bestimmt waren, nämlich die Verfolgung überlegener feindlicher Streitkräfte, mit denen sie in Verührung kommen. Eine englische Logik, die das leichtgläubige Publikum über den Verlust tröstet.

Die neuen englischen Luftschiffe.

Ein Marinefachverständiger teilt im „Daily Express“ über die neuen englischen Luftschiffe mit, daß sie allerdings den Zeppelin nicht zu vergleichen sind, aber von prächtiger, starker Form und großer Schnelligkeit wären; sie gehorchen dem Steuer erstaunlich schnell und glänzen in der Sonne wie Silber. — Man darf nun auf ihre Unternehmungen gespannt sein.

Eine kanadische Marinetruppe.

Die „Londoner Morning Post“ meldet aus Ottawa: Kanada ließ eine kanadische Marine-Infanterie für den Überseezug bilden, die besonders aus Leuten bestehen soll, die in der englischen Flotte dienen wollen. Kanada wird diese Leute nach den kanadischen Lohnsätzen bezahlen.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Nach Stockholm schreibt der „Norrsköld“ Invalide zur Kriegsfrage: Die Kämpfe gehen längs der gesamten Front fort. General Brusilows Feind bewies merkwürdigerweise Tüchtigkeit, besonders in der Stochobgegend, aber es ständige Gegenangriffe, unterstützt von Luftschiffen, einer besonderen Kampfwaffe, die durch die zahllosen herunterstürzenden Bomben gleich furchtbar sei wie Artilleriefeuer. Im großen und ganzen bleiben die feindlichen Anstrengungen ergebnislos, aber die dauernd gezeigte Offensivkraft beweist, daß der Gegner sich bereits von den Brusilowschen Stößen erholt.

Die Türken in Persien.

Die „Londoner Times“ schreiben zu dem Angriff der türkischen Truppen in Westpersien: Es ist erforderlich, wieder einmal die Aufmerksamkeit hinzulenken auf die schnellbeweglichen türkischen Abteilungen, die von irregulären Banden unterstützt werden und überall unerwartet auf der Bildfläche erscheinen. Am 4. August begannen die Türken eine neue Offensive, die sie in den Besitz von Misch und Bistis brachte. In Verbindung hiermit griffen die Türken ebenfalls erneut in Persien an. Vergangenen Winter hatten die Russen das Land von den irregulären Banden gesäubert, aber nach dem Fall von Erzerum landeten die Türken Verfechter nach der persischen Grenze und leisteten von neuem Operationen ein, in deren Verlauf sie am 1. Juli Hermandschah und

Samadan besetzten. Die Russen berichten, daß ihnen starke feindliche Kräfte gegenüberstehen.

Das Kriegsernährungsamt.

Drei Monate Wirksamkeit.

In diesen Tagen kann das einst heiß ersehnte, von allen Seiten begehrte Kriegsernährungsamt auf eine dreimonatige Tätigkeit zurückblicken. Auf den ersten Blick mag es manchem scheinen, als sei in diesem Vierteljahr nicht viel erreicht worden, um den Abständen auf dem Gebiete der Volksernährung zu steuern. Und in der Tat! In gewisser Beziehung lernt man in weiten Kreisen erst jetzt begreifen, weshalb Herr v. Batocki, als er sein Amt als Leiter des Amtes antrat, vor übertriebenen Erwartungen warnte, die er nicht erfüllen könne. Herr v. Batocki, der auf dem Gebiete der Organisation daheim ist, wie selten einer, wachte aber nur zu gut, daß schließlich alle Verfügungen und Verordnungen in ihrer Wirkung abhängig sind von der Disziplin der Masse.

Heute ist es wohl allgemeine Erkenntnis, daß die Durchdringung des weiten Gebietes der Volksernährung, wie sie Herr v. Batocki beahndelt, eine rastlose Arbeitskraft, wie die seine, daß ein fester Wille allein nicht genügt, um allen Mißständen zu steuern, um alte Abstände zu beseitigen. Gerade die Großzügigkeit steht sich mitunter an Kleinigkeiten. So wurde beispielsweise die Aufhebung der mannigfachen Ausfuhrverbote innerhalb Deutschlands in Aussicht gestellt, ohne daß es gelungen wäre, den Versuch hierzu zu einem entscheidenden Siege zu verhelfen. Ähnlich verhält es sich mit der Verteilung der Nahrungsmittel, die immer noch nicht gleichmäßig erfolgt, trotz aller Verwarnungen und trotz aller Verbote, sie im gesamten Reichsgebiet herbeizuführen.

Es ist kein Zweifel darüber, daß manche Gegenden Deutschlands an den Nahrungsmitteln einen Überfluß haben, die besonders den Großstädtern grammatig zugesetzt werden. Die Berichte der Sommerreisenden lassen darüber nicht den geringsten Zweifel. Butter und Milch ist in Mecklenburg und Schleswig-Holstein — nur diese zwei Provinzen zu nennen — überreich vorhanden und wird den dortigen Bewohnern auch in großer Fülle zugänglich gemacht. Die Fleischportionen sind völlig unzureichend verteilt, denn die geringen Mengen, welche vielen Großstädtern zur Verfügung stehen, sind in sehr vielen anderen Bezirken des Reiches völlig unbekannt. Auch mit der Kartoffelverteilung und insbesondere mit ihrer Zufuhr nach den größeren und größeren Verbrauchszentren liegt noch manches im Argen.

Natürlich trifft hier der Leiter des Nahrungsmittelamtes keine Schuld. Er ist eben auf die mannigfachen Schwierigkeiten gestoßen, die er vorausahnt, und auf die er als ein Kenner der Menschenkunde von vornherein hinweist. Dennoch stehen den ungleichen Mißerfolgen auch ansehnliche Erfolge gegenüber. So ist in erster Reihe darauf hinzuweisen, daß der berüchtigte Kettenhandel sein Ende genommen hat, und daß die vielen Nahrungsmittel, welche durch ihn zur Erzielung hoher Kriegsgewinne dem Verkehr früher entzogen waren, endlich auf dem kürzesten Wege der Ernährung des Volkes zugeführt worden sind. Auch noch andere erprobte Pläne hat das Kriegsernährungsamt bereits teilweise zur Durchführung gebracht. Es hat aber den Anschein, als ob es sich dabei um fernliegende Dinge handelt, während die naheliegenden und dringenden Fragen noch ihrer Lösung harren. Es ist nicht zu verkennen, daß eine ungeheure Arbeitslast des Kriegsernährungsamtes wartete, und daß ein Teil des Bestandes auch darauf zurückzuführen ist, zumal es sich um eine ganz neue Einrichtung handelte, die alles aus sich selbst schaffen mußte.

Man darf daher hoffen, daß in den nächsten Monaten auch die restlichen Schwierigkeiten behoben sein werden. Vor allem darf man sicher sein, daß die Kardinalfrage, die gerechte Verteilung der vorhandenen Lebensmittel ihrer rationellen Lösung näher gebracht werden wird. Damit aber werden die meisten Klagen ver-

stummen. Freilich, die Nimmermatten, die noch immer nicht begreifen, daß der Krieg auch auf sie Anforderungen stellt, daß er ihnen mancherlei Entbehrungen auferlegt, werden auch dann noch nicht befriedigt sein; denn sie erhoffen sich von dem neuen Amt, daß es ihnen die Wohlfahrt und den Luxus der Friedenszeit wiederherstelle. Um sie handelt es sich aber nicht. Die Masse des Volkes wird mit jedem Tage inne werden, daß sie nur erträgt, was als Volksgenossen nothgedrungen ertragen, und diese Entbehrungen wird sie auch gern ertragen, während draußen die Millionen Blut und Leben für das Vaterland einlegen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Immer wieder tauchen von Zeit zu Zeit Gerüchte auf, daß unsere Heeresleitung sich der Abfuhr trage, die Dienstpflicht über das 45. Lebensjahr hinaus zu strecken, um weitere Reserven der deutschen Volkskraft für militärische Zwecke verfügbar zu machen. Diese Gerüchte entbehren jeder tatsächlichen Grundlage. Wenn die Verhältnisse sich nicht von selbst ändern, werden wir keinen Anlaß haben, an den Grenzen unserer Militärpflicht irgend etwas zu ändern. Der Augenschein zeigt es überdies, daß unsere Heeresleitung im Gegenteil bestrebt ist, die ältesten Jahrgänge nach Möglichkeit ihren bürgerlichen Berufen wiederzugeben. In dieser Richtung ihrer Fürsorge für den Mannschaftenserhalt wird sie auch in Zukunft festhalten.

* Die Veröffentlichung der vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ausgearbeiteten Verordnung über die Reichsfleischkarte soll unmittelbar bevorstehen. Die Karte wird nicht eine bestimmte Menge angeben, sondern die auf den Kopf entfallende Menge soll auf die Monatsmitte für den folgenden Monat festgelegt werden. Rot- und Damwild sowie zahme Vögel sollen in die Verteilung einbezogen sein, dagegen nicht Hasen, Kaninchen, jagdbares Geflügel, zahme Gänse und Enten.

* Nach Anordnungen des preussischen Landwirtschaftsministers findet am 1. September d. J. wiederum eine Erhebung über den Viehbestand statt.

England.

* Unter den englischen Arbeitern, die sich noch immer nicht mit dem Heerespflichtgesetz abgefunden haben, herrscht wachsende Besorgnis wegen der ständig steigenden Preise der wichtigsten Bedürfnisse, namentlich der Lebensmittel. Die Frage wird in Unterhaus noch vor der Vertagung zur Sprache kommen. Ein Eingreifen des Staates ist wiederholt gefordert worden. Der Gewerkschaftscongreß, der am 4. September in Birmingham zusammentritt, wird sich voraussichtlich für diese Forderung einsetzen.

Italien.

* In der Presse wird angeführt, daß ein italienischer Senussi-Abkomme erörtert. „Giornale d'Italia“ meint, für die nächste Zeit sei an eine gemeinsame Expedition gegen die Senussi nicht zu denken. Es werde genügen, die Küstenblockade aufrecht zu erhalten, und die militärischen Grenzen und insbesondere das Mittel zu bewachen. Dann werde der Senussismus aus Mangel an Zufuhr von selbst erlahmen. Später könne es vielleicht Italien zuzugunsten sein Programm gegenüber den Senussi zu ändern. Es könne sich die Sympathie der Bevölkerung von Libyen durch freundliches Verhalten zu den Senussi gewinnen.

Amerika.

* Wie aus Washington gemeldet wird, hat die Regierung der Ver. Staaten eine erneute Anfrage an die englische Regierung zur Verabreichung der englischen Antwort auf die letzte amerikanische Note betreffend die Postbeschlagnahme gerichtet. — Zugleich hat sie der amerikanischen Volkspartei in London den Einspruch der amerikanischen Zeitungskorrespondenten in Berlin gegen die englische Zensur ihrer Meldungen ohne Anmerkungen übermittelt.

Hexengold.

27) Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Das glaube ich dir gern. Dieses Abenteuerliche Leben ist nichts für dich. Ich begreife nicht, daß es Jutta ausfällt. Sie ist doch eigentlich nicht dazu gezwungen. Es tut mir leid für dich, daß du sie nicht zu einer kleinen Erholungsstunde nach Berlin bestimmen konntest. Aber es ist auch unbedingt nötig, daß du bis zu unserer Hochzeit hier bleibst. Jutta darf nicht allein gelassen werden.“

„Sie darf nicht ohne Aufsicht bleiben, meinst du?“

„So ist es.“

„Ich weiß es. Sei unbeforgt, ich halte aus. Aber manchmal ist es mir, als erdrückten mich die Mauern von Mayenau. Nach eurer Hochzeit will ich nach Schönrode übersiedeln, da ihr doch nicht dort wohnen werdet, und dort werde ich mir mein Leben ganz anders einrichten, das versichere ich dir. Ich will auch etwas für meine Nähe haben.“

„Er lächelt.“

„Dieser Versicherung bedarf es nicht. Du hast recht. Was nützen Glanz und Reichtum, wenn man nichts davon zu gebrauchen versteht?“

„Du kannst mich dieser Tage einige Male nach Schönrode begleiten. Es sind da verschiedene Kleinigkeiten notwendig, die du mir in Berlin besorgen mußt. Schönrode soll bis zu eurer Hochzeit zu meiner Aufnahme vollständig

bereit sein. Jutta hat mir bereits Vollmacht erteilt, anzuschaffen, was ich wünsche.“

„Sie ist entschieden eine äußerst noble Natur. Hat sie sich darüber gedauert, daß ich zu viel verbrauchte?“

„Nein, den Geldpunkt berührt sie nie; darin erscheint sie ganz als große Dame, während sie in Bezug auf sich selbst die Anspruchslosigkeit selbst ist.“

„Das wird sich schon ändern, wenn sie sich erst draußen in der Welt befindet. Warie nur, dies stille Burgfräulein wird eines Tages von Lebenslust überhäumt. Daß mich nur erst mit ihr verheiratet sein. Sie soll das schöne Leben kennen lernen.“

„Mit einem Lebenskünstler wie du zur Seite wird das nicht schwer halten. Darauf hoffe ich. Hier in dem toten Mayenau gräbelt sie zu viel. Sie ist eine ungemein gründliche, gewissenhafte Natur. Kein Zug in ihrem Wesen ist mir verwandt, und das sonnenhellere Temperament ihres Vaters scheint sie auch nicht geerbt zu haben.“

„Abwarten! Ich will sie schon aufmuntern.“

„Hoffentlich gelingt dir das.“

„Wieder war Jutta ausgeritten, und Herbert und Gwendoline fuhren nach Schönrode.“

Jettchen Wohlgegnut räumte wieder einmal gründlich in Frau von Sternes Zimmern auf. Jedes Möbel wurde daraufhin untersucht, ob es wohl die geheimnisvollen Dokumente verbergen könne. Auch der Wandspiegel wurde mit kritischen Blicken von ihr betrachtet. Er schien ihr immer am geeignetsten als Versteck für derartige

wichtige Sachen, denn all diese Wandspiegel im Schloß hatten komplizierte Verhältnisse. Auch ließ Gwendoline sonst alle Schlüssel faden — nur der des Wandspiegels schloß sie. Die alte Frau warf zornige Blicke auf den unschuldigen Schrank und schlug grimmig mit der Faust an seine Tür. Ihr armes Kometchen wurde immer betrübter, und Jettchen hatte es sich in den Kopf gesetzt, ihr sei nur zu helfen, wenn die Dokumente herbeigeschafft würden.

Mit aller Wucht warf sie eine schwere Leiter gegen die Schranktür. In demselben Augenblick frachte es in der Galerie, als wenn ein schwerer Gegenstand zu Boden fiel.

Die Wand, an der das Bild hing, gehörte zu Gwendolins Zimmer, und an ihr befand sich der Wandspiegel, dem soeben Jettchens energische Behandlung gegolten hatte. Die herausragende Holzplanke bildete einen Teil der hölzernen Rückwand des Wandspiegels. Sie hatte sich im Laufe der Zeit gelöst. Dadurch war das Rahmenwerk nicht über dem Schrank in Mitleidenschaft gezogen worden. Schon als das Bild das erste Mal herabgefallen, hatte sich durch diesen Umstand der Faden gelöst, an dem das Bild gehangen. Man schlug den neuen Faden daneben ein und hing das Bild daran, ohne zu wissen, daß sich dicht darunter der Wandspiegel befand. Der geringe Fall war durch Jettchens Danierung vollends erschüttert worden, der Faden löste sich, und das Bild stürzte herunter, diesmal die gefährdete Planke mit sich reisend. Die alte Frau sah vorläufig nur das Bild, die Planke und den auffallenden Staub.

Gerade wollte sie den Schaden näher be-

sichtigen, als hinter ihr Jutta im Reithelm die Treppe heraufkam. Sie war eben von ihrem Reit zurückgekehrt.

„Was ist hier geschehen?“ fragte sie verwundert.

Frau Wohlgegnut gab den nötigen Bescheid und ließ darin nur ihren wilden Zornesausbruch fehlen. Die beiden Frauen traten heran und schauten in die entstandene Öffnung. Mit einem leisen Schrei fuhren sie zurück. Ein weißes Gesicht starrte ihnen entgegen. Jettchen sagte aber sofort resolut danach und forderte eine Gazelebe zulaufe. Schreiend stürzten die beiden Frauen die Treppe hinunter. Jutta war fast so blaß wie die Larve in Jettchens Händen. Diese legte endlich die Maske wieder an ihren Platz. Dabei schabte sie das schwarze Gewand und die kleine elektrische Laterne, die dicht daneben stand, etwas beiseite, und plötzlich erblickte sie ein gelbliches Kuvert darunter. Solche Kuverts besaß Frau Wohlgegnut zu hundert. Jettchen durchguckte es wie eine Offenbarung: Das sind die Dokumente! Hatte ihr Leben davon abgehungen, sie wäre nicht von der Stelle gegangen, ohne sich davon zu überzeugen. Schnell schabte sie das Gewand vollends fort und zog das Kuvert hervor. Mit zitternden Händen hielt sie es Jutta vor die Augen. Diese las mechanisch und noch immer fassungslos die Aufschrift:

„Meiner Geliebten Ulrike Sophie Jutta, Gräfin von Mayenau.“

Die Dokumente, gnädigste Komtesse — sind das die Dokumente, die verschwunden waren? fragte Jettchen Wohlgegnut leise.

Das Leben im U-Boot.

Von einem Fahrteilnehmer.

Bekannt genug ist es ja, daß das Hauptmerkmal des U-Boot-Lebens die Enge ist. Wenn man aber einige Zeit darin hault, erscheint einem das gar nicht mehr so schlimm. Im allgemeinen dürfte ein mittelmäßig großer Untergrund freilich bedeutend geräumiger sein als der Raum, der hier einem Duzend Menschen als Schlaf- und Wohnraum, als Feldfläche und außerdem noch als Torpedoraum dient. Da neben, nur durch einen Vorhang getrennt, liegt der Wohnraum der Offiziere, etwa 2 Meter lang und nicht ganz so hoch, gerade so breit, daß zwischen den beiden Schlafsofas ein Tisch Platz findet. Soweit also ganz bequem für diese drei Herren, nur müssen sie sich gefallen lassen, daß jeder von uns, der in den Maschinenraum will, bei ihnen durchgeht und ihnen auf den Pedalen herumtrampelt. Und das mit den schweren Seestiefeln, die wir hier ständig tragen! Aber daran gewöhnt man sich.

Im Boot herrscht natürlich keineswegs stets eine vorzügliche Luft. Es läßt sich Petroleum-, Schmieröl- und etwas Benzingeruch feststellen, abgesehen von diesen Beimengungen aber ist die Luft ziemlich rein. Manchmal ist sie freilich etwas dicklich, man könnte sie ganz gut in Stücke schneiden und einem andern an den Kopf werfen, aber das wäre gegen die Kameradschaft, das tun wir nicht. Das Essen ist im allgemeinen sehr gut und wäre noch besser, wenn es keinen Marm gäbe. Marm heißt: alle Mann auf Tauchstationen. Und dieser Marm hat die Tüte des Objektes in vollstem Maße. Mit Vorliebe kommt er mittags, wenn man gerade essen will. Tränenden Auges sieht man den dampfenden Hammelkopf, oder was es sonst für Gerichte gibt, kalt und immer kälter werden; wenn er die größtmögliche Annäherung an den absoluten Nullpunkt, die praktisch zu erreichen ist, erreicht hat, dann kann man gewöhnlich essen. Gerne kommt der Marm auch zu Zeiten, wenn man im tiefsten Schlaf liegt, dann rattern die Klänge los, und automatisch springt man aus der Koje auf seine Tauchstation.

Das Schlafen ist ja auch eine sehr nützliche Beschäftigung, insofern, als man dabei nicht friert, denn im Wohnraum ist es oft kalt. Zwar hat jeder Mann seine elektrischen Heizkörper, aber sie werden vorzichtshalber gerne auf der Fahrt abgegeben; ersens sind sie dort vollkommen sicher vor Beschädigungen, und zweitens verbrauchen sie keinen Strom. Wer friert, kann ja in den Maschinenraum gehen, dort ist es so warm wie ein Ofen; genügt das noch nicht, so kann er sich auf den Dieselmotor setzen und den Indikatorkahn öffnen, die 15 Zentimeter lang herausragende Stachlflamme wird ihm schon genötigt einheizen.

Daran, daß man tags- und wochenlang nicht aus dem Jeng herauskommt und sich nur noch in der Erinnerung wälzt, gewöhnt man sich schließlich, weniger angenehm ist es, daß man die ganze Zeit über dem blauen Jeng auch noch das Lederzeug tragen muß. Das haben die Militärsoldaten nicht nötig, und das macht sehr viel aus. Am Ende einer langen Fernunternehmung hat man dann auf allen sichtbaren Körperstellen so eine dicke Dred-Jettischmiere, in die man ganz bequem Schlingengraben bauen konnte. Dabei verliert man aber durchaus nicht seinen Appetit.

Das Leben in den wachstren Stunden ist recht vergnügt, der Humor geht uns so bald nicht aus, ebensowenig wie das Grammophon aufhört zu spielen. Wenn das Boot ausgeht, fährt, geht man gerne an Deck, um sich den Seewind um die Ohren pfeifen zu lassen; der belagert das gewöhnlich so energisch, daß man froh ist, wenn man wieder runter kommt. Man freut sich, wenn man in den Hafen kommt und freut sich, wenn man wieder ausläuft, weil man doch immer wieder hofft, daß einem was vorz Rohr kommt. Dann ist doch die Nähe nicht umsonst gewesen.

Volkswirtschaftliches.

Reiche Frühkartoffel-Ernte. Die Admische Volkszeitung erzählt, daß der Ertrag der diesjährigen

Frühkartoffelernte die Schätzung um mehr als dreimal übersteigt. Man hatte den Ertrag auf 25 Millionen Zentner geschätzt, in Wirklichkeit sind aber über 90 Millionen Zentner geerntet. Im allgemeinen rechnete man mit 25 bis 50 Zentner pro Morgen, bei der jetzigen Ernte ergab sich aber ein Ertrag von nicht unter 40 Zentner und stieg bis zu 168 Zentner pro Morgen.

Beachtung der Kaffeeverkaufsvorschriften! Der Kriegsausdruck für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. schreibt: Die beteiligten Exporteure werden hierdurch wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich einer ernsten Gefahr aussetzen, wenn sie Kaffee verkaufen, ohne sich an die bekannten Vorschriften zu halten. Obgleich diese schon mehrfach in Erinnerung gebracht worden sind, fehlt es nicht an Verstößen dagegen. Beispielsweise ist in jüngster Zeit der Fall vorgekommen, daß von einem Kleinhandelsgelehrten gerösteter Kaffee zum Preise von 4,20 Mark für das Pfund an Verbraucher abgegeben worden ist. Die Ware ist bereits beschlagnahmt und der Verlust für den Käufer recht erheblich. Man darf wohl erwarten, daß nunmehr endlich der durch die Kriegsumstände hervorgerufenen Sachlage allgemein Rechnung getragen wird.

Von Nah und fern.

Bischofskonferenz in Fulda. In der alten Bischofsstadt Fulda haben sich die Teilnehmer der preussischen Bischofskonferenz ver-

Führer des ersten Fracht-Tauchbootes „U-Deutschland“. Kapitän Paul König und seiner Mannschaft, in Anerkennung und Würdigung ihrer Verdienste gewidmet von Christine Langenhan, Königl. Hofopernsängerin. New York, 15. Juli 1916.

Zehn Pfennig — aus einem Konturs. Ein Eisenacher Geschäftsmann erhielt nach der „Eisenacher Zeitung“ von dem Verwalter des Konturfes einer Eisenacher Firma eine Postanweisung über — 10 Pfennig zugesandt. Der Konturverwalter hatte von dem Betrage, der dem Geschäftsmann aus seiner Forderung zufließt, 10 Pfennig für die Übersendung des Betrages durch Postanweisung abgezogen, und da von dem Betrage von 10 Pfennig noch 5 Pfennig für die Zustellung durch den Gelbbriefträger abgehen, so blieben also 5 Pfennig übrig, die er als „Andenken“ an den Konturs bekam. Da der fragliche Geschäftsmann aus dem Konturs eine Forderung von 80 Mark hatte, so beträgt die „Ausfütterung“ aus der Pötte 1/4 %.

Straßenüberschwemmung in Breslau. In der Gegend der Hauptverkehrsstraßen Breslaus erfolgte nachts drei Uhr ein Wasserrohrbruch. Das Wasser wurde mit solcher Gewalt herausgeschleudert, daß der Asphalt völlig

Zum Vormarsch auf dem Balkan.



Sammlt. Bischof Dr. Frick ist durch den Tod seines Bruders, des Landrats Frick, am Erscheinen verhindert. Die Verhandlungen finden im Priesterseminar zu Fulda statt. Siebzehn Kirchenfürsten nehmen an den Beratungen teil.

Eine Ehre für Graf Zeppelin. Zu Ehren des Grafen Zeppelin wurde für den Ehrenreppich der Stadt Leipzig eine gelbe Straußenfeder, wie sie auch Graf Zeppelin im Wappen führt, in das Stadtwappen gefügt. In einem Schreiben an den Ausschuss für den Ehrenreppich der Stadt Leipzig dankt Graf Zeppelin für die hohe Auszeichnung, in solcher Weise mit dem Kriegswappzeichen der Stadt Leipzig in Verbindung gebracht worden zu sein. In der Aufforderung der Leipziger Frauen, nach einem siegreichen starken Frieden den Teppich persönlich in Augenschein zu nehmen, jagte Graf Zeppelin: „Ja, nur einen siegreichen starken Frieden wollen wir haben. Gebe Gott, daß ich einen solchen noch erleben darf. Dann würde es mir auch eine Freude sein, zu dieser Befestigung einmal Gelegenheit zu finden.“

Ein Liebesbecher für Kapitän König. Kapitän König und seine Mannschaft sind mit einem prächtigen Liebesbecher beschenkt worden, den Frau Christine Langenhan von New York, eine frühere Opernsängerin, ihnen verehrt hat. Der Becher, auf dem der Becher steht, ist kunstvoll aus Ebenholz gefertigt und mit der amerikanischen Flagge geziert. Die Inschrift lautet: „Dem Bezwingen englischer Seeherrschaft, dem

harst, die Granitsteinplatten der benachbarten Bürgersteige emporgehoben und die Schienen der elektrischen Straßenbahn verbogen wurden. Die Keller der angrenzenden Häuser standen bald voll Wasser; auch an Leben ist großer Schaden angerichtet.“

Miserie in Russland. Nachdem es Kopenhagener Blätter zufolge feststeht, daß im großen Teil Sibiriens, Sibirlands, des Ural und der Donsgebiete in diesem Jahre eine vollständige Miserie zu erwarten ist, schwebt nun auch die Getreideernte Mittelrusslands in Gefahr, vernichtet zu werden. Seit Wochen strömt dort unablässig heftiger Regen nieder. Im Gouvernement Moskau sind mehrfach Mollenbrüche vorgekommen. Die Ernte hat infolgedessen bereits stark gelitten. In den Kirchen Moskaus sind Gottesdienste für das baldige Aufhören des Regens angeordnet worden.

Die Unwetterkatastrophe in Italien. Schweizerische Blätter bringen Einzelheiten über die furchtbare Unwetterkatastrophe in Norditalien. Danach sind zahlreiche Orte in der Umgebung von Mailand schwer heimgesucht worden. In der Gegend von Brianza wurden viele Dächer beschädigt. In einer mechanischen Weberei in Monza wurden 7 Personen verletzt. In Albizzate gab es 18 Todesopfer. Die Gesamtzahl der Opfer an Toten beträgt 42, an Verwundeten 80. Durch den furchtbaren Wollenbruch wurden die Eisenbahnstämme vielfach unterwühlt und an

vielen Orten der Eisenbahnverkehr unterbrochen. In der Gegend von Verona haben die Unwetter einen Schaden von mehreren Millionen Lire verursacht, da die Weinernte so gut wie vollständig und ein Teil der übrigen Ernte vernichtet wurde.

Feuersbrunst in Ravenna. In Ravenna ist eine Feuersbrunst in einer Fabrik für wasserdichte Gewebe ausgebrochen, die bald auf das Depot der Fabrik übergriff. Das Feuer konnte trotz des Aufgebots von Truppen nicht gelöscht werden. Der Schaden beträgt eine halbe Million Lire.

Gerichtshalle.

Breslau. Vom hiesigen Kriegsgericht wurden acht Wädden, die mit russischen Gefangenen, die Grubenarbeiten verrichteten, ein Langkänzchen abgehalten hatten, zu Gefängnisstrafen bis zu acht Tagen verurteilt.

Dresden. Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich der 48 Jahre alte Fabrikant Max Arthur Ballisch wegen übermäßiger Beischlatterung und Vergehens gegen das Nahrungsmittegesetz zu verantworten. Der Angeklagte betrieb während der Monate März und April d. J. unter der Bezeichnung „Erbsöl Triump“ ein Gemisch aus 98 % Wasser, einer Kleinigkeit Kartoffelmehl, Essig und Kardusöl, das ihm 80 Pfennig kostete, für 10 Mark. Er wurde wegen Betrugs zu einer zweimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt.

Schweidnitz. Vom Kriegsgericht wurden zwei Frauen zu drei bzw. zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die mit russischen Gefangenen anständigen Verkehr unterhalten und diesen Schnaps und Lebensmittel zugestrichen hatten.

Vermischtes.

Der Herzog von Connaught als Indianerhäuptling. Die Unterstellung des Vierverbandes durch farbige Hülfsgruppen der verschiedensten Rassen muß von Seiten der Engländer durch Ehrenbezeugungen für die Farbigen belohnt werden, die in groteskem Gegenlag zu dem Hochmut der Engländer in dieser Beziehung stehen. So erblickt man gegenwärtig in den englischen Blättern das Bild des Herzogs von Connaught — des Onkels von König Georg —, dessen Kopf mit einem mächtigen indianischen Häuptlingskamm aus Federn gekrönt ist. Gelegentlich eines Besuchs der kanadischen Provinz Alberta wurde nämlich der Onkel des englischen Königs zum Ehrenhäuptling eines indianischen Stammes ernannt, und so sah er sich gezwungen, seine Dankrede in echt indianischem Schmuck zu halten. Ein englischer Herzog mit Indianerfedern — das ist die neueste Kriegserregenschaft, die man sich in England wohl nie hätte träumen lassen!...

Ein Inserat, das zu denken gibt. Die folgende Anzeige, aus der höchstwillige Leute schließen könnten, daß es sich mit dem unbändigen Patriotismus und der ausnahmslosen Schnelligkeit aller Franzosen nach Betätigung an der Front nicht ganz so verhält, wie die französische Presse die Welt glauben machen will, diese ein wenig unvorsichtig zu nennende Anzeige findet sich in einem vertriebenen Seiten des „Gaulois“: „Gesucht werden weibliche Hilfskräfte, die ohne Entgelt ihre Dienste zur Verfügung stellen, um die in Frankreich vertriebenen Drückberger aufzufinden und namhaft zu machen. Außerst eilig!“

Goldene Worte.

In unserer Mutter, unserer guten deutschen Frau, liegt eine gewaltige Macht, die niemand zu überwinden vermag. Wilhelm II.

Sturmzeiten sind Saatzeiten, denn es sind Entscheidungsgewalten der Geister. Je mehr die Welt von Unruhe und Furcht der Dinge, die da kommen sollen, aufgewühlt wird, desto tiefer werden die Furchen, in welche der Samann den guten Samen streuen kann. In diesem Sinne bricht unsere Zeit dem Kommen des Reiches Gottes doch Bahn. Stecker.

Fülle die Jugend mit würdigem Stoff, und in froher Begeisterung lehre sie glühn. Die Kritik kommt nach den Jahren von selbst. Geibel.

Jutta riß sich gewaltig aus ihrer Erstarrung. Sie nahm hastig das Kuvert an sich. „Ich werde es unteruchen“, sagte sie ebenso leise. Sie wollte in ihre Stammer eilen, bremte sich aber noch einmal um.

„Wo ist meine Mutter?“

Mit Herrn von Sonnsfeld nach Schönrode gefahren.

Jutta kehrte nochmals zurück und sah Jettichens Hand.

„Ich kann mich fest auf Sie verlassen, Frau Wohlgenut?“

„Gnädige Kontesse können mir vertrauen. Mein Leben gehört mit jedem Atemzuge meiner geliebten jungen Herrn.“

Jutta drückte ihre Hand.

„Hören Sie genau zu. Dies hier“, sie zeigte auf die Wand, „muß sofort in Ordnung gebracht werden. Man möge das Bild vorläufig etwas höher hängen, damit es halt bekommt und den in der Wand angerichteten Schaden einweisen verdeckt. Bitte, sorgen Sie, daß es sofort geschieht, ich möchte vor allen Dingen verhindern, daß meine Mutter etwas von der Sache merkt. Bis zu ihrer Rückkunft müssen äußerlich die Spuren gestilgt sein.“

„Sehr wohl, gnädige Kontesse.“

„So eilen Sie. Melde Sie mir, wenn alles in Ordnung ist.“

Jettichens Wohlgenut kugelte fast die Lippen hinab, während Jutta in ihre Stammer schritt.

Die gefundenen Dokumente sah sie nur flüchtig an, um sich zu überzeugen, daß es in der Tat die vermissten waren. Dann schloß sie dieselben in ihren Schreibtisch. Sie wäre jetzt nicht labia-

gewesen, die Papiere durchzusehen; wie ein Schlag überfiel sie die Gewissheit, daß ihre Mutter unter der Maske eines Spukgeistes die Papiere gestohlen. Bis jetzt hatte sie wenigstens noch daran zweifeln dürfen — jetzt aber war ihr jeder Zweifel genommen.

Überwältigt vom dem Ungeheuerlichen lehnte sie am Fenster und betrachtete den Schloßhof. Draußen hörte sie eifriges Klopfen und Rauschen. Man war bei der befohlenen Arbeit. Jettichens Wohlgenut stimmte kommandierte das Gange.

Nach kaum einer halben Stunde pochte Jettichens an Juttas Tür und meldete, daß alles fertig sei. Jutta überzeugte sich, daß nichts mehr von der gestörten Wand zu sehen war. Das Bild Katharina Charlottes verdeckte den Schaden vollständig. Daß es etwa eine Handbreit höher hing, fiel nicht auf.

„Es ist gut so, ich danke Ihnen, Frau Wohlgenut. Wenn meine Mutter und mein Verlobter noch Hause kommen, entschuldigen Sie mich für heute mit starkem Unwohlsein. Sagen Sie, daß ich zu Bett gegangen sei.“

„Wie gnädige Kontesse befehlen. Darf ich jetzt einen Imbis für gnädige Kontesse heraufbringen?“

„Nur ein Glas Tee — nichts weiter.“

Jettichens sah bekümmert dorein. Jutta gewahrte ihre treue Sorge, und ihre Augen feuchteten sich.

„Wo bringen Sie doch ein paar Toasts mit — Sie liebe, gute Seele“, sagte sie leise und begab sich in ihre Stammer zurück.

Jettichens Wohlgenut richtete in der Küche einen äußerst verlockenden Imbis für ihre Kom-

teschen her und trug ihn hinauf. Jutta schloß hinter ihr die Tür ab und ließ sich müde in einen Sessel nieder. So sah sie stundenlang, ohne von den ledernen Sachen, die Jettichens gebracht, etwas zu genießen.

Eine strömende Stimmung brühte sie. Sie konnte sich nicht entschließen, heute schon des Großvaters hinterlassene Dokumente zu lesen. Sie fürchtete sich vor der ungeschlachten Wahrheit. Daß diese Papiere ihr wirklich die Wahrheit über ihre Mutter enthüllten würden, davon war sie nur zu sehr überzeugt.

Sie hätte der Mutter jetzt nicht ins Gesicht sehen können, und sie wußte auch nicht, was nachher geschehen sollte, wenn alles an den Tag gekommen. Eine namenlose Furcht vor der Mutter, vor Herbert, vor der Zukunft füllte ihr Herz. Sie wußte sich nicht zu raten, nicht zu helfen.

Nur einen Ort gab es auf der Welt, an den sie sich jetzt mit ihrem Jammer, ihrer Qual hätte flüchten mögen. Gerlachhausen! Aber dies Paradies war ihr verschlossen, sie konnte nicht dorthin, weil sie Herbert Sonnsfelds Braut und weil sie Göt Gerlachhausen nicht verraten durfte, wie namentlich sie ihn liebe. Sah sie ihn jetzt wieder, dann war es mit aller Selbstbeherrschung zu Ende — das wußte sie.

Frau von Sterned und Herbert kehrten von Schönrode in angeregter Stimmung heim. Frau Wohlgenut Meinung über Juttas Unwohlsein befreimete sie nicht besonders. Es kam oft vor,

daß sie sich auf diese Weise hüllerte. Man ließ sie gewähren.

Dante und Nefte nahmen das Souper in ungestörter Behaglichkeit ein. Sie blieben dann auch länger als sonst beisammen und plauderten ungelöst in dem leichten Ton miteinander, den sie als Erholung von der ständigen Unterhaltung mit Jutta betrachteten.

Als sie sich gegen elf Uhr gute Nacht sagten, verabredeten sie sich, am nächsten Vormittag noch einmal nach Schönrode zu fahren, da sie heute mit ihren Anordnungen nicht fertig geworden.

Frau von Sterned und Herbert waren Langschläfer. Jutta pflegte meist die Morgenstunden zu einem Spaziergang in den Park zu benutzen. Am nächsten Morgen erhob sie sich besonders früh und fand endlich den Mut, die Dokumente zu lesen. Was sie dabei empfand, verteilte nur ihre weit geöffneten Augen, ihre gepreßten Atemzüge.

Endlich war die furchtbare Weltso beend. Jutta wußte nun alles, nichts blieb ihr von der Schuld der Mutter verborgen.

Schauer des Entsetzens flogen über ihren Körper, Angst und Furcht bestimmten ihre Seele.

Was sollte sie tun?

Ihr war, als müsse sie leiblos umfluten, wenn sie der Mutter wieder ins Auge sehen würde. Wie aber ließ sich das vermeiden? Sollte sie Herbert ins Vertrauen ziehen? Aber er würde ihr nicht helfen können, und wozu sollte sie ihm den nutzlosen Schmerz zufügen?

(Fortsetzung folgt.)



BEITRÄGE ZUR 250. WIEDERKEHR
DES
FLÖRSHEIMER VERLOBTEN TAGES

Zur 250. Wiederkehr des „Verlobten Tages“

erscheint als Jubiläumsschrift

„Beiträge zur 250. Wiederkehr des Flörsheimer Verlobten Tages.“

mit zahlreichen Illustrationen der damaligen Zeit, Faksimilen,
Urkunden usw. usw.

Dieses Buch muß jeder, der seiner Heimat noch einen Funken
Liebe entgegenbringt, erwerben. Es ist vom Samstag Nach-
mittag ab, in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen
zu haben.

**Der Reinertrag ist zum Besten
der Kriegsfürsorge bestimmt.**

Kriegs- Senta-Mischung

mit 50% echtem Bohnenkaffee
1/2-Pfund Paket 1.10

Latscha's Korn-Kaffee 38
1 Pfund-Paket

Oelsardinen
Portiondose 45

J. Latscha

Bekanntmachung.

Der Mühlenbesitzer Philipp Luger zu Wichter
mahlt für die Selbstversorger des
hiesigen Kreises.

Die Selbstversorger haben ihr Getreide nach der
Mahlkarte abgewogen, in einem Sack, an dem ein
haltbarer Zettel angebracht und auf welchem der
Name des Selbstversorgers und das Gewicht ange-
geben sein muß, abzuliefern. Es wird jedesmal nur
für ein Monat gemahlen.

Philipp Luger,
Mühlenbesitzer.

Christall und Würfelzucker

sind frisch eingetroffen. Auf Karten vom Juni,
Juli und August empfiehlt

B. Fleisch.

Eingetroffen: Infarnattlee

jogen. Nottlee, frische Ware.

1 Waggon

Kochsalz und Viehsalz

ferner

Schweinemastpulver

Eine Partie

emaillierte Kessel

als Ersatz für Kupferkessel, verschiedener Größen.
Raiffeisenlagerhaus Flörsheim.
Meurer, Lagerverwalter.

Als Liebesgaben

für unsere tapferen Krieger
empfehle

Cigarren u. Cigarretten

Johann Gumb

Flörsheim, Grabenstraße 11.

Ansichtskarten. Schreibmaterial.

Lade jede Woche

Nuss II, Nuss III u. Briketts

an der Bahn aus.

Bestellungen nimmt entgegen

Josef Martini.

Für unsere Soldaten im Felde!

Eine große Freude bereitet jeder
Spender unseren kämpfenden Trup-
pen durch „Ueberfendung“ eines

Cigarren-Feldpostbriefes

Derselbe enthält 5 Stück Cigarren
zu 30, 40 und 50 Pfg. und wird
portofrei befördert.

Hermann Schück, Bornstraße No. 1.

Achtung! Billige Kessel! Achtung!

Gabe einen Posten autogenisch geschweißte und im
Vollbad

verzinkte Waschkessel

abzugeben.

60 Ctm. Durchmesser ca.	90 Liter Inhalt Mt.	18.-
65 " " " "	100 " " "	18.50
68 " " " "	110 " " "	19.50
70 " " " "	120 " " "	20.00
75 " " " "	140 " " "	21.50

Gleichzeitig liefere ich im Vollbad verzinkte
Kessel in allen Größen zum Einweichen von allen
Sorten Obst.

Heinrich Hochheimer,
Spenglermeister.

Eine Kontoristin

für dauernde Stellung gesucht. Zu erfragen in der
Flörsheimer Zeitung.

Neue Kriegs-Atlasse

16 Karten enthaltend

Preis 75 Pfg.

empfiehlt

Heinrich Dreisbach.